

Bitte teilen Sie uns Änderungen Ihrer Anschrift rechtzeitig mit. Ganz einfach und praktisch geht das auch per E-Mail (stephan-zehnle@web.de). Vielen Dank!

BEDEUTUNGSVOLL

BEDEUTUNGSVOLL

GLAUBEN BEDEUTET:

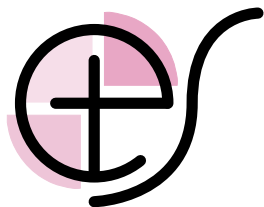
JESUS CHRISTUS
ALS DEN AUS LIEBE ZU UNS
AM KREUZ GESTORBENEN
UND FÜR UNS AUFERSTANDENEN
ERKENNEN,

IHN ALS DEN HERRN DER WELT
UND DES EIGENEN LEBENS
ANERKENNEN,

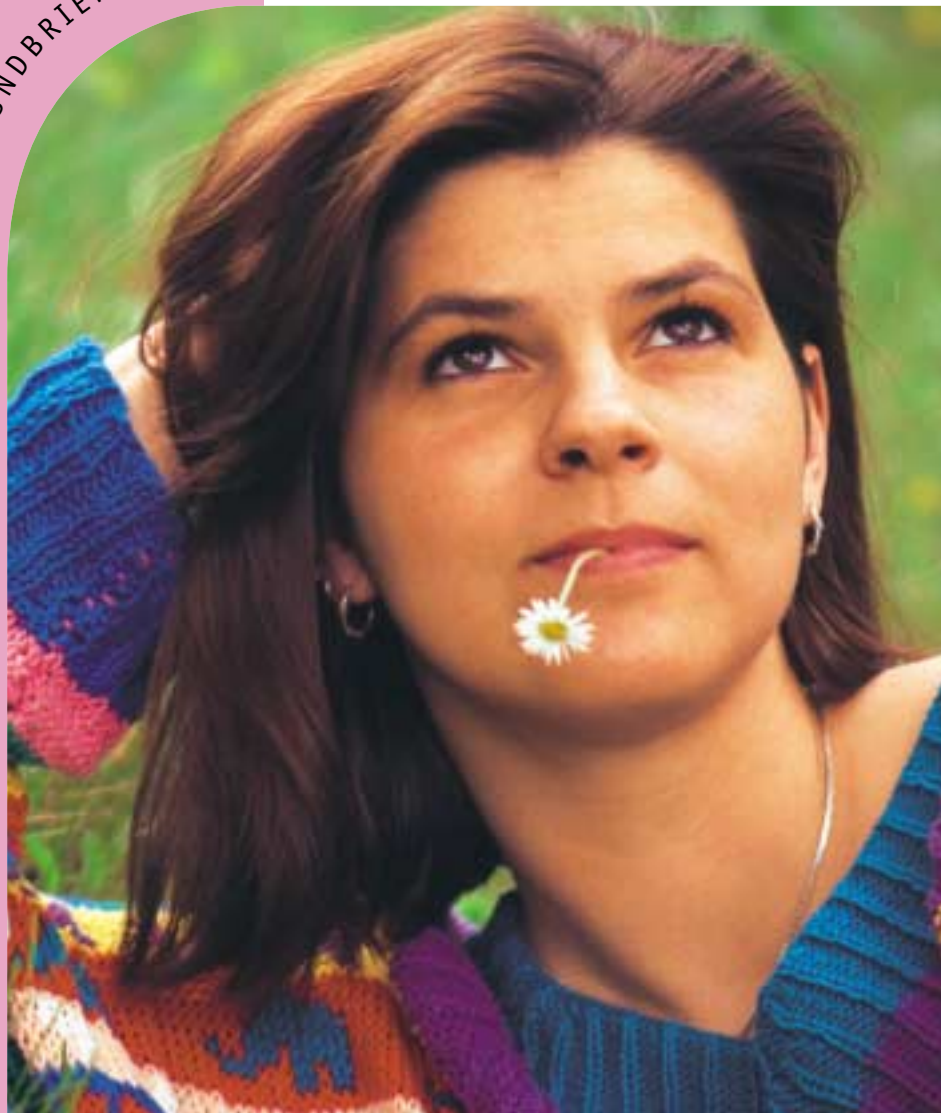
UND IHN ALS DEN IN UNS UND
UNTER UNS GEGENWÄRTIGEN
IN WORTEN UND VERHALTEN
BEKENNEN.

HANS-JOACHIM ECKSTEIN

Evangelische
Sammlung
in Württemberg



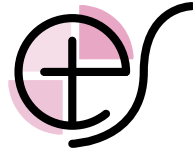
RUNDBRIEF 24



April 2004

I N H A L T

Evangelische
Sammlung
in Württemberg



Der Landesvorsitzender hat das Wort	<i>Werner Schmückle</i>	3
Kann denn Segnen Sünde sein?	<i>Markus Sigloch</i>	6
Kinderlos – aber nicht unfruchtbar	<i>Dr. Christel Hausding</i>	10
Die Kirche im Sarg		20
Der Landesvorstand		22
Buchbesprechungen		24
Nachruf		26



Der Landesvorsitzende hat das Wort

Pfarrer Werner Schmückle



Sehr geehrte Freunde der
Evangelischen Sammlung,
liebe Schwestern und Brüder!

Drei Aspekte möchte ich ansprechen, die
mir im Blick auf diesen Osterrundbrief der
Evangelischen Sammlung wichtig sind:

Lebensthemen

Lebensthemen stehen in diesem Rund-
brief im Vordergrund. Dr. Christel Haus-
ding spricht in ihrem Artikel über unge-
wollte Kinderlosigkeit ein Thema an, das
in der Öffentlichkeit kaum verhandelt
wird. Ihr von eigenen Erfahrungen ge-
prägter Beitrag könnte dazu helfen, sen-
sibler mit Menschen in dieser Situation
umzugehen. Und er könnte Betroffene er-
mutigen, die Frucht und den Segen zu
entdecken, die Gott in ihr Leben gelegt
hat.

Dem Thema "Segen" widmet sich auch der
Beitrag von Markus Sigloch. Angesichts
der steigenden Zahl von Kirchen, die eine
Segnung homosexueller Partnerschaften
befürworten, fragt er, was aus der ur-
sprünglichen Haltung der EKD geworden
ist, Menschen, aber nicht die entspre-
chenden Partnerschaften zu segnen. In
der Württembergischen Landeskirche ist

eine Segnung solcher Partnerschaften
nicht möglich. Wenn allerdings die Akade-
mie Bad Boll eine Tagung mit lesbischen
Frauen unter dem Stichwort "Zivilcoura-
ge" ausschreibt und ein Forum für die Ver-
leihung eines entsprechenden Preises bie-
tet, ist schon zu fragen, ob hier nicht Ent-
scheidungen von Synode und Kirchenlei-
tung in massiver Weise unterlaufen
werden. Aufgabe einer Evangelischen Aka-
demie wäre zumindest, ins Gespräch mit
betroffenen Frauen auch biblische Posi-
tionen einzubringen.

Eine umfassende und fundierte Untersu-
chung zum Thema Segen im Neuen Testa-
ment hat Ulrich Heckel vorgelegt. Eine
Besprechung seines Buches finden Sie in
diesem Heft.

Kirche wohin?

Mit dem Thema "Segnung homosexueller Partnerschaften" ist an einem Beispiel eine grundsätzliche Frage aufgeworfen. Wie wird es die Kirche zukünftig halten? Wird sie weiterhin atemlos gesellschaftlichen Trends hinterherlaufen, oder wird sie wieder zu ihrer eigentlichen Aufgabe finden, das Evangelium und Gottes gutes Gebot und damit die Wahrheit in den gesellschaftlichen Kurs einzubringen? Eine weitere Herausforderung stellt sich ein: Wie wird unsere Kirche angesichts zurückgehender Finanzmittel in Zukunft ihre Schwerpunkte setzen? Unsere Kirche hat sich in diesem Jahr eine "aufblasbare Kirche" angeschafft. Sie hat damit zumindest erreicht, dass diese Erwerbung zum Stoff für die "Bild"-Zeitung wurde. Andere kontinuierliche Aufgaben, durch die unsere Kirche nahe bei den Menschen ist und wirklich missionarisch wirken kann, sind dagegen von Kürzungen und Streichungen bedroht. Die Frage ist: Wird die Sucht nach der Wahrnehmung durch die Presse oder die Suche nach der Nähe zu den Menschen künftige Entscheidungen leiten? Um Menschen für das Evangelium und die Kirche zu gewinnen, braucht es nicht immer neue Schaufensterobjekte, sondern die nachhaltige Wirkung einer kontinuierlichen Arbeit bei und mit den Menschen.



Kirche woher?

Antworten auf die Frage nach dem zukünftigen Weg der Kirche werden wir nur gewinnen, wenn wir in der Frage nach dem Woher Gewissheit haben. Die Kirche lebt von der Auferstehung Jesu Christi her. Die Predigtaufgabe an den beiden Osterfeiertagen über die grundlegenden Texte aus dem 1. Korintherbrief kann uns auch persönlich zu neuer Gewissheit helfen.

Paulus schreibt in 1. Kor 15,14: "Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich." Alles umsonst! Ich bin ins Leere gelaufen – ein Leben lang. Das wäre eine erschütternde Erkenntnis, nicht nur für Paulus, sondern für jede und jeden, dem die Weitergabe des Evangeliums aufgetragen ist. Es wäre so erschütternd wie jene Szene aus dem sonst so komischen und lustigen Film "Der Hauptmann von Köpenick": Da sitzt der Schuster Wilhelm Voigt, der sein

halbes Leben hinter Gittern verbracht hat, am Tisch in der Wohnung seiner Schwester und zieht Bilanz: "Und dann stehste vor Gott dem Vater, vor dem stehste dann, und er fragt dich ins Gesichte: Willem Voigt, was haste gemacht mit deinem Leben? Und da muss ich sagen: Fußmatte – muss ich sagen. Die hab ich geflochten im Gefängnis, und dann sind sie alle drauf rumgetrampelt, muss ich sagen."

"Fußmatte" – es wäre alles umsonst, grund- und sinnlos, das, was wir Sonntag für Sonntag tun, und das, was unsere Gemeinde hört und worauf sich Christenmenschen ein Leben lang verlassen bis ins Sterben hinein. Denn alles bliebe beim Alten und es würde weitergestorben wie bisher.

Der Tod behielte das letzte Wort, und die neue Welt Gottes wäre nicht hereingebrochen mitten in unsere alte Welt. Das Christentum wäre eine Sache unserer religiösen Vorstellungen und Ewigkeitssehnsüchte, und Immanuel Kant behielte recht mit seinem Axiom, dass objektiv wahr nur ist, was zu beweisen ist, eine andere Wahrheit und eine andere Wirklichkeit gäbe es nicht.

Hans Joachim Iwand schreibt in seiner Meditation zum Text für den Ostermontag: "Mit der Leugnung der Totenaufstehung sieht Paulus das Ganze der Verkündigung und das Leben der Gemeinde bedroht.

Denn wenn wir die Totenaufstehung streichen und das Christentum sich nur noch nach seinem innerweltlichen, vielleicht sittlich-persönlichen oder auch sittlich-kulturellen Werte bemessen lassen muss, dann bilden wir Christen wirklich die seltsamsten und nutzlosesten Figuren auf der an solchen Erscheinungen nicht

gerade armen Bühne dieser Welt." (1) "Nun aber ist Christus auferstanden von den Toten als Erstling derer, die entschlafen sind", lautet die Antwort der Schrift (1. Kor 15,20). Jesus ist auferstanden und hat den Tod besiegt. Das Leben ist erschienen. Die Auferstehung Jesu und die Auferstehung der Toten ist eine Wahrheit und eine Wirklichkeit, die gewisser ist als alles, was vor Augen ist. Denn sie ist Gottes Tat.

Hören wir noch einmal auf H. J. Iwand: "Totenaufstehung bedeutet Gottes in seiner Tat an Jesus Christus erwiesenen Sieg über den Tod, bedeutet darüber hinaus Teilnahme der Menschen, der lebenden und der toten, an diesem Sieg, der sich ihnen mit Jesu Auferstehung als untrügliche Hoffnung ankündigt." (2)

Wenn dies unsere Hoffnung ist, dann ist auch unsere Verkündigung und unsere Arbeit in der Kirche nicht umsonst. Wir haben eine Botschaft weiterzutragen, die diese Todeswelt aus ihren Angeln hebt. Ich grüße Sie ganz herzlich im Namen des ganzen Landesvorstands und wünsche Ihnen, dass Sie die Botschaft von der Auferstehung in diesen Ostertagen aufs Neue froh und getrost werden lässt.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr

W e r s o - t a g e

(1) Hans Joachim Iwand: Predigtmeditationen. Zweite Folge, Göttingen o.J., S. 131

(2) Ebd., S. 140

Kann denn Segnen Sünde sein?

Die Diskussion innerhalb der EKD über die Segnung homosexueller Partnerschaften scheint ein Dauerbrenner zu sein, und ein Ende dieser unseligen Debatte ist nicht abzusehen. Die Zahl der evangelischen Landeskirchen in Deutschland, die ein Segnen im Gottesdienst erlauben, hat sich im Jahr 2003 auf sieben erhöht. Die Synoden der lutherischen Landeskirchen von Braunschweig und Oldenburg fassten entgegen der Überzeugung ihrer Bischöfe den Beschluss, solches zuzulassen. Auch in den übrigen Landeskirchen will es keine Ruhe geben. Selbst in Landeskirchen wie Württemberg, in denen eindeutige Synodalbeschlüsse gegen eine öffentliche Segnung im Gottesdienst gefällt wurden, wird das Thema immer wieder neu aufgerollt.

Wer segnet eigentlich?

Wenig beachtet wurde allerdings, welcher theologischer Stellungswert das Segnen durch die Geistlichen selbst hat. Hierbei geht es nicht um die Betroffenen, sondern um die, die im Namen Gottes und im Auftrag ihrer Kirche segnen. Die Öffentlichkeit hat zwar den Blick fest auf die homosexuell veranlagten Menschen gerichtet. Über sie wird diskutiert, als sei man berechtigt, sie psychologisch zu analysieren; man fragt, ob ihre

Veranlagung angeboren, schöpfungsgemäß, anerzogen oder gar Sünde sei. Dabei wird über sie entweder die segnende Hand gehalten oder der Stab gebrochen. Doch unbehelligt bleiben diejenigen, die den Segen vollziehen: Jene Pfarrerinnen und Pfarrer, die dem Rat der EKD Folge leisten und Betroffene ins stille Kämmerlein einladen, um sie im Namen Gottes zu segnen.

„Kann denn Segnen Sünde sein?“, scheint die alles entwaffnende Frage zu sein.

1996 hat die EKD eine Orientierungshilfe mit dem Titel „Mit Spannungen leben“ herausgegeben (1), in der es u.a. heißt:

„Wenn homosexuell geprägte Menschen im Rahmen der geistlichen Begleitung durch andere Christen für sich eine Segnung erbitten,

sollten sie ebenso wenig abgewiesen werden wie andere

Menschen, die eine solche Bitte äußern. Ihren Ort hat eine solche Segnung in der Seelsorge und der damit gegebenen Intimität. Diese Segnung im Rahmen eines Gottesdienstes vorzunehmen, kann wegen der Gefahr von Missverständnissen nicht befürwortet werden.“



“Wenn homosexuell geprägte Menschen im Rahmen der geistlichen Begleitung durch andere Christen für sich eine Segnung erbitten, sollten sie ebenso wenig abgewiesen werden wie andere Menschen, die eine solche Bitte äußern. Ihren Ort hat eine solche Segnung in der Seelsorge und der damit gegebenen Intimität. Diese Segnung im Rahmen eines Gottesdienstes vorzunehmen, kann wegen der Gefahr von Missverständnissen nicht befürwortet werden. In jedem Fall muss für alle Beteiligte erkennbar sein: Gesegnet wird nicht die gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaft als Form des Zusammenlebens, sondern gesegnet werden Menschen, und zwar in diesem Falle homosexuell geprägte Menschen, die allein oder in einer gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaft ethisch verantwortlich leben.”

(Aus “Mit Spannungen leben. Orientierungshilfe des Rates der EKD”, 1996)

Missverständnisse?

Leider konnten die Missverständnisse bis heute nicht ausgeräumt werden. Denn das eindeutige Votum der EKD-Orientierungshilfe gegen die Segnung homosexueller Partnerschaften, welches auch formuliert wurde, wurde in Folge nicht gehört oder beachtet. Das Verständnis der EKD für die Sehnsucht homosexuell veranlagter Menschen nach einem gesegneten Leben blieb allein in Erinnerung. Die Abgrenzung der EKD gegen Homosexualität dagegen wurde überlesen oder bewusst unterschlagen, obwohl in der Orientierungsschrift wört-

lich zu lesen ist: “Die Segnung einer homosexuellen Partnerschaft kann nicht zugelassen werden. In Betracht kommt allein die Segnung von Menschen.”

Die EKD-Denkschrift wurde in Folge bewusst falsch interpretiert und für fremde Zwecke beansprucht. Andere “Missverständnisse” wurden betont, als handle es sich bei der Interpretation der Heiligen Schrift um eine Sache eigener Auslegung (vgl. 2. Petr 1,20).

Seit 1996 wird durch die entsprechenden Gruppen und Verbände innerhalb der einzelnen Landeskirchen versucht, beharrlich zu behaupten, die EKD habe grünes Licht für die Segnung homosexueller Partnerschaften gegeben.

Auch wenn die EKD die Segnung homosexueller Partnerschaften eindeutig abgelehnt hat und beim Segen zwischen Sünder und Sünde unterscheidet, wurde diese differenzierte Sicht von der Öffentlichkeit so gut wie nicht beachtet. Durch den verständlichen Ton der Schrift und die nur nebenbei vorgetragene Abgrenzung zur Homosexualität hat die EKD – ob sie wollte oder nicht – “Amtshandlungen” Tür und Tor geöffnet, die in der Öffentlichkeit zur Etablierung der Homosexualität im Sinne einer Schöpfungsvariante verstanden werden. Hat sich die Orientierungshilfe der EKD von 1996 als “salomonischer” Mittelweg einer strittigen Sache angeboten, zeigt sie sich im Rückblick als klare Fehlentscheidung. Die damit verbundene Verwirrung, die sich seit 1996 in den Gliedkirchen der EKD zeigt, liegt im unmittelbaren Verantwortungsbereich der EKD. Sie ist ihrer geistlichen Führungsrolle nicht gerecht geworden, und es bleibt nur davor zu warnen, dieser Organisation den Status

einer Kirche zuzubilligen. Anstatt die Kirche aus einem Konflikt herauszuführen und die gegen einander stehende Positionen zu versöhnen, hat die EKD ihre Gliedkirchen an den Rand einer regelrechten Kirchenspaltung geführt. Der Fehler liegt nicht in der Orientierungshilfe von 1996 selbst, sondern in der fehlenden Klarstellung der vergangenen sieben Jahren. Leider hat sich gezeigt: Beim Drängen auf Segnung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften handelt es sich nicht um ein Trostbedürfnis Betroffener, dem man guten Gewissens nachgeben könnte, sondern um eine gefährliche schöpfungstheologische Irrlehre, die sich in der Kirche eingemistet hat. Sie hat die evangelische und auch die anglikanische Kirche an den Rand einer Spaltung gebracht. Es ist darum nötig, dass die Kirche zu einem klaren Votum zurückfindet, wofür es keine salomonische Alternativen gibt. Sie muss in aller Deutlichkeit klarstellen, dass homosexuelles Verhalten nicht dem Schöpferwillen Gottes entspricht. Ob dabei die katholische Gangart Vorbild sein kann, sei dahingestellt.

Anfragen

Den Befürwortern eines Segens für homosexuelle Partnerschaften müssen folgende Fragen beharrlich gestellt werden:

1. Ist der Mensch nach 2000 Jahren zu einem völlig neuen Wesen mutiert, so dass die schöpfungstheologische Bestimmung des Menschen, wie wir sie im Alten und Neuen Testament lesen, heute falsch ist? Selbst die Evolutionstheorie kennt nur Entwicklungen in Millionen-Jahr-Schritten.

2. Hatte Gott zur Zeit des Mose nur einem Missverständnis vorbeugen wollen, dass er die Homosexualität als Gräuel bezeichnete (3. Mose 18,22), und hielt er es dann nicht für nötig, wenigstens im Neuen Testament die Sache zu berichtigen, anstatt sie durch Apostel Paulus zu zementieren (vgl. Röm 1,27)?

3. Auf welche Quellen göttlicher Offenbarung stützen sich die Befürworter einer kirchlichen Segnung homosexueller Partnerschaften, wenn Homosexualität in der Bibel rundweg abgelehnt wird? Homosexualität als Schöpfungsvariante erscheint ja nicht einmal im Zukunftsblick der biblischen Prophetie! (Jesaja sah zwar im Eschaton einen Stroh fressenden Löwen [vgl. Jes 65,25]. Die jedoch weitaus näher liegende Schöpfungsvariante des sich liebenden gleichgeschlechtlichen Paares konnte er offenbar nicht sehen) Die EKD muss heute einiges klar stellen. Sonst kann der Konflikt um die Segnung gleichgeschlechtlichen Partnerschaften innerhalb der Gliedkirchen der EKD nicht beigelegt werden. Auch die Führungskräfte der EKD müssen bereit sein, ihrerseits Fehleinschätzungen einzugestehen und schöpfungstheologische Irrtümer richtig zu stellen. "Wenn dein Wort nicht mehr soll gelten, worauf soll der Glaube ruhn? Mir ist's nicht um tausend Welten, aber um dein Wort zu tun" (Zinzendorf).

Eine biblisch-theologische Beurteilung ist gefragt

Um das Segnen homosexueller Partnerschaften theologisch beurteilen zu kön-

nen, sei in Kürze auf 4.Mose 6,27 verwiesen, wo Grundlegendes zum Segen gesagt ist. Gott spricht: "Ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne." Beim Segen geschieht es also, dass Gottes heiliger Name auf sündhafte Menschen gelegt wird, um sie zu heiligen, gemäß dem biblischen Wort: "Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein" (3. Mose 19,2). Indem Menschen im Namen Gottes gesegnet werden, identifiziert sich Gott mit ihnen: "Ich will euer Gott sein, und ihr sollt mein Volk sein" (vgl. 3.Mose 26,12; Jer 30,22). Diese Identifikation Gottes mit dem Menschen ist Voraussetzung für den Segen und zielt auf die Abkehr des Menschen von der Sünde.

Zum Segen gehört darum auch die Buße und Umkehr des Sünders. Angenommen, zwei Bankräuber kommen in den Gottesdienst und nehmen sich Gottes Wort zu Herzen, so stehen auch sie inmitten der Gemeinschaft der Heiligen unter Gottes Segen. Sie lassen es sich gefallen, durchs Wort der Versöhnung auf ein Leben gemäß Eph 4,28 ausgerichtet zu werden: "Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut, damit er dem Bedürftigen abgeben kann." Wie abwegig ein Segen ist, der auf Buße und Umkehr verzichtet, kann daran ermessen werden, wenn man sich vorstellt, die beiden Bankräuber gingen direkt zum Pfarrer, um Gottes Segen für ihre geplanten Raubzüge zu erbitten. Jeder Geistliche würde dieses unlautere Ansinnen entrüstet von sich weisen. Angenommen der Fall, dass der Priester dennoch segnet, verstieße er gegen das 2. Gebot, in dem es heißt: "Du sollst den Namen des Herrn,

deines Gottes, nicht missbrauchen." Unlauteres Ansinnen zu segnen ist damit kein Kavaliersdelikt oder gar eine Bagatelldelikt. Der Verstoß gegen das 2. Gebot rangiert direkt neben Vergehen wie Mord (5. Gebot), Ehebruch (6.Gebot) und dem Diebstahl selbst (7. Gebot). Wer also den Diebstahl segnet, anstatt dem Dieb ins Gewissen zu reden, macht sich gemäß Hes 3,18 mitschuldig und muss mit derselben Strafe rechnen, wie sie den Dieb erwartet.

Wer nun darauf drängt, homosexuelle Partnerschaften zu segnen und sich damit gegen das ausdrückliche Wort der Heiligen Schrift stellt, ruft die Geistlichen zum Missbrauch des Namens Gottes auf und stiftet sie zum Verstoß gegen das 2. Gebot an. Leider kann man hier nicht diplomatisch formulieren, will man Gottes Geist nicht dämpfen (vgl.1.Thess 5,19). Die Absicht der EKD war es, Sünder und Sünde zu unterscheiden. Sünder können gesegnet werden, die Sünde dagegen nicht. Sie wollte mit ihrer Schrift Orientierung geben und Einheit stiften. Das Gegenteil ist daraus geworden. Eine faustische Dynamik hat sich in dieser Frage entwickelt, und es zeigt sich mehr denn je, dass man es in geistlichen Dingen "nicht mit Fleisch und Blut" zu tun hat" (Eph 6,12). Ein klares Wort tut not. Ein Wort, das klärt und dem Ansehen der evangelischen Kirche als Kirche der Reformation angemessen ist.

(1) Der gesamte Wortlaut ist im Internet zu finden (http://www.ekd.de/EKD-Texte/2091_spannung_1996_homo.html).

Kinderlos – aber nicht unfruchtbar



Heute bleibt etwa jedes sechste Ehepaar ungewollt kinderlos – Tendenz steigend. Es handelt sich also keineswegs um eine kleine, unbedeutende Randgruppe. Die Betroffenen leben unter uns. Jeder von uns kennt solche Paare. Sie sind Verwandte oder Nachbarn. Und wir treffen sie auch in der Gemeinde. Wer selber betroffen ist, darf wissen, dass er mit seinem Problem nicht alleine da steht.

Wie empfinden die Betroffenen?

Was allerdings ein kinderloses Ehepaar bewegt, die "Innenansicht", kennen nur die Betroffenen selbst. Nach außen redet man nicht darüber. Deshalb möchte ich hier einmal Einblick gewähren in einen Bereich, der den meisten normalerweise nicht zugänglich ist. Wie erleben ungewollt kinderlose Paare ihre Situation? Was empfinden sie an Wünschen, Sehnsüchten, Ängsten, Verletzungen?

Diese Menschen sollen ja auch ihren Platz in der Gemeinde finden. Deshalb ist es wichtig, dass man ihnen dort einfühlsam und hilfreich begegnet, damit sie ihr Problem verarbeiten können und nicht noch zusätzlich und unnötig belastet werden. Und schließlich wäre es schön, wenn sie ihre Gaben und freien Kapazitäten in die Gemeinde einbringen würden. Das ist immerhin ein beachtliches Potenzial.

Wenn die Wiege leer bleibt ...

Wenn zwei Menschen sich lieben und sich entschieden haben, ihren Lebensweg miteinander zu gehen, dann wird sich sehr wahrscheinlich eines Tages der Wunsch nach Kindern einstellen. Das ist der ganz normale Gang des Lebens.



Nun stellen Sie sich vor: Da sind zwei, die haben den sehnlichen Wunsch nach Nachwuchs. Sie leben darauf hin und stellen sich innerlich darauf ein. Die beiden machen Pläne und stellen sich vor: Vielleicht sind wir in einem Jahr schon zu dritt. Wie wird das sein, und was wird sich dann alles ändern? In Gedanken richten sie schon das Kinderzimmer ein. Wo müssen wir Raum schaffen für das Kind, nicht nur innerhalb unserer Wohnung? In welcher Beziehung werden wir unser Leben ändern müssen? Das betrifft die Berufsausübung – vor allem die der Frau –, Reisen, Anschaffungen ... Alle Lebensbereiche kommen in den Blick. Das erste Kind krempelt bekanntlich das ganze Leben um.

Diese Gedanken und Pläne sind eine Zeitlang interessant und aufregend, aber dann zieht sich die Zeit in die Länge. Man wartet Monat um Monat, und es tut sich nichts. Sie wird nicht schwanger. Nun ja, manchmal klappt es eben nicht sofort. Die Frau hört dann Geschichten von Frauen, die in der Hochzeitsnacht schwanger geworden sind oder zumindest sehr bald danach. Natürlich bringen Menschen in dieser Phase ein unterschiedliches Maß an Geduld auf. Manche nehmen es eine

ganze Weile locker. Andere kommen schon recht bald in eine angespannte Gemütslage. Das hängt auch stark vom Alter ab, ob man noch viel Zeit hat oder unter dem Eindruck steht, dass die biologische Uhr unaufhaltsam läuft.

Meistens ist es die Frau, die sich zuerst aufmacht, um ärztlichen Rat einzuholen. Frauen haben ohnehin schon Erfahrungen mit dem Besuch beim Frauenarzt. Da ist die Schwelle nicht so hoch wie für den Mann. Man sucht zuerst mal bei der Frau nach der Ursache für das Ausbleiben der Schwangerschaft. Die ersten diagnostischen Schritte sind einfach und nicht eingreifend. Falls dabei ein Problem oder irgendeine Unregelmäßigkeit gefunden wird, versucht man, das zu behandeln und zu beheben. Falls da aber nichts gefunden wird bzw. bevor man zu eingreifenderen Maßnahmen schreitet, sollte sich dann zunächst mal der Mann untersuchen lassen. Es macht keinen Sinn, die Frau im OP weiter auf den Kopf zu stellen, eine belastende und teure Diagnostik zu betreiben, während man über die Fruchtbarkeit des Mannes noch gar nichts weiß. Das wäre dagegen recht einfach festzustellen. Dann ist also die Untersuchung des Mannes dran. Man geht im Grunde parallel bei Mann und Frau Schritt für Schritt weiter.

Unfruchtbarkeit ist immer ein Problem des Paares. Es betrifft immer beide Partner und ihre Beziehung. Und sie müssen gemeinsam einen Weg finden, damit umzugehen. Das stellt auf jeden Fall eine Belastung für die Beziehung dar. Schon mit Fragen wie: "An wem liegt es? Wer muss sich ggf. einer Behandlung unterziehen?", ist nicht so leicht umzugehen. Manche

Männer meinen selbstverständlich, an ihnen könne es nicht liegen, sie seien doch gesund und fit und ergo auch fortpflanzungsfähig. Anscheinend ist der Gang zum Arzt für einen Mann besonders schwierig, zumal in so einer intimen Angelegenheit.

Ursachenforschung – Schuldzuweisungen

Dabei verteilen sich die Ursachen der Unfruchtbarkeit gleichmäßig auf beide Geschlechter. Die Ursache liegt zu ca. 40 Prozent bei der Frau, ebenso zu 40 Prozent beim Mann, und bei den restlichen 20 Prozent entweder bei beiden, oder aber man findet keine Ursache. Es bleibt offen.

Aus der sachlichen Frage: "An wem liegt es, dass keine Schwangerschaft eintritt?", wird leicht: "Wer ist schuld, dass wir kein Kind bekommen?" Mit "Schuld" hat das nun wirklich gar nichts zu tun. Wir machen doch auch niemanden für seine Plattfüße oder seinen empfindlichen Magen verantwortlich! Genauso wenig ist er oder sie dafür verantwortlich, kein Kind bekommen zu können. Aber gefühlsmäßig bewertet man diesen Sachverhalt anders. Kaum jemand stellt nüchtern fest: Da ist eine bestimmte Funktion gestört, es ist eine Abweichung vom Normalen, also in diesem Sinne eine Krankheit, auch wenn es nicht weh tut. Dieser Defekt kratzt heftig am Selbstwertgefühl.

Wenn bei den Untersuchungen schließlich eine Ursache gefunden wird, dann leidet der betroffene Teil häufig unter Minderwertigkeitsgefühlen. Warum kann ich



nicht, was alle können: Kinder kriegen? Das ist doch das Normalste von der Welt! Was bedeutet es für meinen Ehepartner, wenn wir kinderlos bleiben? Wie wichtig sind ihm/ihr eigene Kinder? Ob er mich überhaupt geheiratet hätte, wenn das damals schon klar gewesen wäre? Mit einem anderen Partner könnte er/sie Kinder haben! Man erlebt sich selbst als unfähig und minderwertig.

Wenn derjenige sich dann behandeln lässt, bringt das u.U. erhebliche Belastungen mit sich. Und es kann sich sehr lange hinziehen. Wir wollen so gerne ein Kind, aber wie viel darf ich mir selbst und dem anderen zumuten, damit dieser Wunsch (vielleicht) in Erfüllung geht? Man weiß ja die ganze Zeit hindurch nicht, wie es ausgeht! Und das können etliche Jahre sein, eine lange Zeit des Wartens und Hoffens und der immer wiederkehrenden Enttäuschungen. Am Ende dieses schwierigen Weges muss keineswegs der Erfolg stehen, es kann auch das endgültige Scheitern aller Bemühungen sein. Und dann waren alle Mühen und Leiden vergeblich!

Medizinische Gegenmaßnahmen

Nichtbetroffenen, die sich eher Gedanken über Empfängnisverhütung machen oder für die dieser ganze Bereich Gegenstand rein theoretischer Überlegungen ist, fehlt oftmals das Verständnis dafür, dass Menschen sich wegen Kinderlosigkeit einer langwierigen Behandlung unterziehen. Aber die Sehnsucht nach einem eigenen Kind kann sehr stark sein. Schließlich hat Gott, unser Schöpfer, dem Menschen diesen Wunsch ins Herz gelegt, neues Leben zu zeugen, und uns den Auftrag gegeben: "Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde!" Es ist eine ganz tiefe Sehnsucht, diesem Auftrag zu entsprechen, damit mit uns die Generationenfolge nicht abreißt, sondern weitergeht. Wir wollen unsere Kinder aufwachsen sehen und ihnen etwas fürs Leben mitgeben. Kinder sind unsere Zukunft. – Und wenn das nun mit dem Nachwuchs nicht klappen will, dann sucht man natürlich nach der Ursache und nach Möglichkeiten, das Problem zu beseitigen. Auch andere Krankheiten nehmen wir nicht einfach als schicksalhaft oder gottgegeben hin, sondern wir versuchen selbstverständlich, sie zu behandeln und die Gesundheit – eben die normale Funktion – wiederherzustellen.

Dass man so handelt, ist ganz logisch und völlig legitim – auch für Christen. Die allerdings schwierige Frage ist: Wie weit sollen wir dabei gehen? Die Diagnostik ist wohl unstrittig. Man will herausfinden, woran es liegt. Aber wie weit sollen wir mit der Therapie gehen? Manches Problem

ist relativ einfach zu beheben, aber jeder weitere Schritt wird komplizierter und eingreifender und ist zunehmend mit Risiken und Nebenwirkungen verbunden. Zunächst sind die gängigen Maßnahmen, bei der Frau den Eisprung zu fördern, die Durchgängigkeit der Eileiter evtl. wiederherzustellen. Beim Mann kann man die Samenproduktion anregen und die Qualität verbessern. Da wird einer von beiden behandelt. Die weiteren Maßnahmen beziehen beide Partner ein.

Man kann durch eine Insemination den Samen möglichst nahe an die befruchtungsfähige Eizelle heranbringen. Wenn das alles noch keinen Erfolg bringt, kommt als nächster Schritt die In-Vitro-Fertilisation in Frage, eine Befruchtung außerhalb des Körpers und Einpflanzung der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter.

Wie weit sollen wir gehen? Das ist nicht grundsätzlich und allgemeingültig zu beantworten. Gott führt Menschen verschiedene Wege. Das gilt sicher auch in diesem Bereich. Man muss aufpassen, dass man die eigene Entscheidung, zu der man nach reiflicher Überlegung gelangt ist, nicht für alle verbindlich macht. Allerdings wollen die ethischen Fragen sehr gründlich bedacht werden. Falls wir uns zu einer bestimmten Behandlungsmaßnahme entschließen, vor welcher Entscheidung könnten wir dann als nächstes stehen? Folgende Problemsituationen können eintreten: überzählige Embryonen, eine Mehrlingschwangerschaft mit ihren besonderen Risiken, pränatale Diagnostik.

Ein hoher Einsatz

Wenn man sich auf eine solche Behandlung der Unfruchtbarkeit einlässt, dann ist das eine sehr weitreichende Entscheidung. Man muss sein ganzes Leben darauf einstellen. Das Leben nach Kalender – alles wird darauf ausgerichtet, eine Schwangerschaft herbeizuführen. Es gibt Schwierigkeiten mit dem Beruf, denn man muss für die Behandlung immer wieder frei nehmen. Die Tatsache, dass fremde Menschen in den Bereich hineinwirken, der doch eigentlich dem Ehepaar ganz – allein gehört – das alles ist belastend und wird als demütigend empfunden. Man muss über die intimsten Dinge detailliert Auskunft geben und überfährt immer wieder das eigene Schamempfinden.

Ich glaube, dass Gott auch durch Ärzte handelt und durch die moderne Medizin. Wenn man auf diesem Wege ein Kind bekommt, wird man es dankbar als Gottes Geschenk annehmen. Manche empfinden aber deutlich, dass sie eine bestimmte Grenze nicht überschreiten sollten. Sie kommen zu der Entscheidung: Wir wollen Gott nichts abringen. Wenn er uns auf dem normalen Wege kein Kind schenkt, dann wollen wir das akzeptieren und sehen, welche andere Lebensaufgabe er uns gibt.

Wer die medizinischen Möglichkeiten in Anspruch nimmt, muss einen hohen Einsatz leisten an Zeit, Kraft, Geduld und Leidenschaft, und das führt häufig dazu, dass sich die Perspektive allmählich immer mehr auf die ersehnte Schwangerschaft verengt. Wir hätten doch so gern

ein Kind! Dieser Wunsch kann übermächtig und zum alles beherrschenden Gedanken werden. Man will unbedingt eine Schwangerschaft herbeiführen. Dieser Prozess entwickelt eine Eigendynamik. Die Ärzte wollen helfen und schlagen weitere Therapiemöglichkeiten vor. Sie wollen schließlich auch den Erfolg. Man selber hat inzwischen schon so viel durchgemacht, das soll doch nicht alles umsonst gewesen sein! Also unternimmt man noch einen Versuch und noch einen ... Dieses dringende Verlangen kann einen suchtmöglichen Charakter annehmen. Dann wird es sehr schwer, die Bemühungen irgendwann abubrechen.

Die persönliche Last

So vom Kinderwunsch beseelt, nimmt man die Umgebung selektiv wahr. Man sieht überall Kinder, und alle Frauen scheinen einen dicken Bauch zu haben oder sie schieben einen Kinderwagen. Freundinnen und Nachbarinnen erzählen, dass sie ein Kind erwarten. Immer wieder flattern uns Geburtsanzeigen ins Haus. Im ent-





sprechenden Alter ist das einfach normal. Und man muss lernen, damit umzugehen.

Inzwischen haben andere, die etwa gleichzeitig mit uns geheiratet hatten, schon zwei oder drei Kinder! Warum können wir nicht, was alle können? Manche bekommen mehr Kinder, als sie haben wollen. Wie viele Kinder werden abgetrieben! Und wir kriegen keins. Dabei könnten wir Kindern ein schönes Zuhause bieten. Warum schenkt Gott uns kein Kind? Und dann kommen solche Gedanken: Wäre ich vielleicht keine gute Mutter? Will Gott uns aus irgendeinem Grund kein Kind anvertrauen? Habe ich etwas falsch gemacht? Will Gott uns strafen?

Man liest die biblischen Geschichten von Frauen, die unfruchtbar waren. Aber in dieser Hinsicht ist die Bibel ausnahmsweise nicht sehr hilfreich. Sara, Hanna, Elisabeth taugen nicht als Vorbilder und Leidensgenossinnen – sie taugen nicht mehr. Diese Frauen sind ja schließlich doch noch schwanger geworden. Gott hat ihre Klage in Freude verwandelt. Diese Geschichten haben alle ein Happy End – und warum erlebe *ich* das nicht?

Die innere Last ist an sich schon groß genug, hinzu kommt noch der Druck von außen. Da sind die Eltern, die doch gar zu gerne Großeltern werden möchten und dem freudigen Ereignis geradezu entgegenfiebern. Andere in der Verwandtschaft bekommen Kinder. Familientreffen werden mit einem Mal schwierig – vor allem Tauf-feiern werden zur Anfechtung. Da begegnet man den Kindern von Geschwistern und Freunden. Man wird jedes Mal an das eigene Defizit erinnert, und das tut weh. Und dazu kann man sich noch auf allerlei Nachfragen gefasst machen: Wie es denn nun bei uns mit Nachwuchs sei? – Was soll man darauf nur antworten? Am besten sagt man offen, wie es ist: "Wir hätten gern ein Kind, aber bisher hat es nicht geklappt." Das klärt die Situation. Nun wissen die Leute, was Sache ist. Wenn sie taktvoll sind, werden sie in Zukunft nicht mehr nachfragen. Manchmal bleibt es aber nicht bei der Frage, sondern man kann durchaus auch anzügliche Bemerkungen hören. "Wisst ihr überhaupt, wie es geht?" Das ist überhaupt nicht komisch, sondern nur verletzend.

Mit dieser Last kann man nicht jeden Tag gleich gut umgehen. Vor allem Frauen leiden häufig unter starken Stimmungsschwankungen. An manchen Tagen geht es gut, an anderen ist alles nur düster und aussichtslos. Manchmal wünschen wir uns als Betroffene die Anteilnahme anderer, dass sie mal fragen, wie es uns geht. Und dann gibt es wieder Augenblicke, wo wir solchen Nachfragen einfach nicht gewachsen sind. Manche brechen bei einem geringfügigen Anlass in Tränen aus.

Selbst objektiv harmlose Bemerkungen von Menschen, die uns zugetan sind, können einen u.U. aus der Fassung bringen. So erzählte meine Freundin einmal von einem Besuch bei gemeinsamen Bekannten und von deren wonnigem kleinem Sohn. Dabei fiel der Satz: "So könnte auch euer Sohn mal aussehen." Das versetzte mir damals einen Stich, obwohl ich ganz genau weiß, dass sie mir niemals wehtun will.



Wie wirkt Kinderlosigkeit auf andere?

Es ist wirklich schwierig für die Menschen um uns herum. Wie soll man es uns denn recht machen? Andere können schließlich nicht wissen, in welcher Verfassung wir gerade sind. Das kann durchaus zu unglücklichen Begegnungen führen. Da brauchen wir Geduld füreinander – und zwar hinüber und herüber.

Kinderlosigkeit ist etwas, was andere einfach nicht als Belastung erkennen. Wenn man ein Kind verloren hat, dann ist es klar: Das ist für andere als Verlust und Leid erkennbar und nachvollziehbar. Da kann man mit dem Mitgefühl der anderen rechnen.

Aber kein Kind zu haben – wo ist denn da das Problem? Was man nicht hatte, kann man doch auch nicht verlieren. Und dann bekommen wir vielleicht zu hören, wie gut wir es doch haben, dass wir nachts durchschlafen und zweimal im Jahr Urlaub machen können. Darauf würden Menschen, die an ihrer Kinderlosigkeit leiden, gerne für einige Jahre verzichten!

Übrigens nehmen andere uns auch einseitig wahr. Als jemand in unserer Gegenwart die Bemerkung machte, dass wir "immer" so große Reisen machen würden, stutzten wir und kamen nach kurzer Überlegung zu dem Ergebnis, dass unsere letzte große Reise immerhin schon vier Jahre zurück lag! Manche hatten offensichtlich den Eindruck, dass wir dauernd irgendwo auf der weiten Welt unterwegs waren.

Nach einiger Zeit wird einem unterstellt, dass man ja wohl keine Kinder wollte. Es gibt heute immer mehr Menschen, die mit

Absicht keine Kinder haben; deshalb nimmt man an, dass das auch auf uns zu trifft. Solche Äußerungen sind sehr verletzend. Entweder treffen sie einen, wenn man noch sehnlich auf eine Schwangerschaft wartet, oder aber man hat sich gerade einigermaßen mit der Kinderlosigkeit abgefunden, man hat sich notgedrungen darauf eingestellt, und dann wird es einem als Egoismus ausgelegt. *Weil wir keine Kinder haben*, setzen wir unsere Zeit und Kraft an anderer Stelle ein, engagieren uns in besonderem Maße im Beruf, in der christlichen Gemeinde, in Politik und Gesellschaft. Es ist eben nicht so, dass uns Karriere, Lebensstandard, Selbstverwirklichung und persönliche Freiheit wichtiger gewesen wären und wir deshalb keine Kinder haben wollten! Hier werden Ursache und Wirkung vertauscht.

Adoption als Ausweg?

"Ihr könnt doch ein Kind adoptieren! Es gibt so viele arme, elternlose Kinder – gebt so einem Kind doch ein schönes Zuhause." Bei solchen gut gemeinten Ratschlägen merkt man als Betroffener sofort, dass da jemand ahnungslos daher redet. Es ist heute bei uns in Deutschland enorm schwierig, ein Kind zu adoptieren. Hier stehen z.Zt. einem Kind 14 adoptionswillige Paare gegenüber. Bei einem Paar gelingt es, und 13 andere hingegen kommen nicht zum Zuge. Dazu muss man wissen, dass sich die allermeisten Adoptionen innerhalb der Familie abspielen (z.B. durch den Stiefvater). Ein Adoptionsverfahren gleicht einem Hindernisrennen,

das das betroffene Ehepaar auf eine lange harte Probe stellt – und in den allermeisten Fällen erfolglos endet.

Wenn es gelingt und man ein Kind adoptieren kann, dann ist dieses Kind eine Bereicherung. Endlich ist man eine Familie. Man kann für ein Kind sorgen und Verantwortung übernehmen, aber das ist nur eine bestimmte Facette von Elternschaft. Das adoptierte Kind stillt nicht unbedingt die Sehnsucht nach einem eigenen Kind. Die Sehnsucht, neues Leben zu zeugen, das gemeinsame Kind, das die Ehepartner verbindet, dazu die Urerfahrung von Schwangerschaft und Geburt, Schmerz und Freude – das alles bleibt unerfüllt. Es bleibt eine ungestillte Sehnsucht. Adoption ist also nicht einfach der logische Schritt, wenn man keine eigenen Kinder bekommt. Ein fremdes Kind wie ein eigenes aufzunehmen und zu erziehen, ist eine besondere Berufung. Für manche Paare ist das der Weg, Familie zu werden. Andere kinderlose Paare führt Gott in andere Aufgaben hinein. Es gibt Kinderlose, die nie ernsthaft an Adoption denken.

Abschied von unverwirklichtem Leben

Es ist schwer, aus all den Bemühungen um ein Kind auszusteigen und irgendwann zu sagen: Das war's. Jetzt verabschieden wir uns von unserem Kinderwunsch. Wir akzeptieren unsere Lage, wie sie ist, und wollen versuchen, uns ganz bewusst auf ein Leben ohne Kind einzustellen. Da ist Trauerarbeit nötig, um dieses unverwirklichte Leben loszulassen und zu bewältigen. Sicher wird es so sein, dass ein Ehepartner dafür länger braucht

als der andere. (Mir ist es schwerer gefallen, mit der enttäuschten Hoffnung umzugehen, als meinem Mann, aber mein Leben hätte sich durch ein Kind auch grundlegender verändert als seines. Er verbringt Tag für Tag ca. zwölf Stunden an seinem Arbeitsplatz, und das wäre auch mit Kind oder Kindern so geblieben.)

Solange man auf den Kinderwunsch fixiert ist, sieht man vor allem das Defizit und steckt in einer Sackgasse. Deshalb ist es so wichtig, diese Fixierung zu überwinden.

Gott zeigt neue Wege

Lange Zeit hatte ich Gott inständig um ein Kind gebeten, aber darauf wollte ich nicht beharren. Schließlich fasste ich meine Bitte weiter und bat ihn um eine Aufgabe, die mich fordern und ausfüllen würde.

Wenn es nicht unsere Aufgabe ist, eigene Kinder zu erziehen, was ist es dann?

"Herr, was willst du? Was soll ich tun?"

Damals hatte ich noch keine Vorstellung, was das sein könnte. Aber allmählich veränderte sich meine Perspektive, und ich wurde bereit für einen anderen Weg ohne Kinder.

In der Zeit des Wartens hatte ich immer mehr Aufgaben in unserer Gemeinde übernommen. Mit der Wahl in die Württembergische Landessynode weitete sich mein Betätigungsfeld deutlich aus. Ich wurde Mitglied in weiteren kirchlichen Leitungsgremien und daneben entwickelte sich eine rege Referententätigkeit, die mich

ziemlich weit durchs Land führt. Nach einiger Zeit dachte ich einmal: Wenn ich jetzt schwanger würde, dann passte das gar nicht mehr zusammen. Dann müsste ich mein ganzes Leben wieder umkremeln. Und ich spürte, dass mir das inzwischen gar nicht mehr recht wäre. Im Rückblick denke ich, dass ich eigentlich gar nicht so bewusst vom Kinderwunsch Abschied genommen habe, sondern es geschah so, dass etwas anderes an die Stelle getreten ist und mich immer mehr ausfüllte.

Nach und nach entdeckte ich, dass unsere Situation durchaus auch Vorzüge hat. Die erkennt man nur nicht, solange der Kinderwunsch so mächtig ist. Kinder zu haben ist nicht nur Freude, sondern auch Mühe und Last – Krankheit, durchwachte Nächte, Ärger mit den Lehrern, Pubertätsprobleme. Keine Kinder zu haben, bedeutet nicht nur Defizit, sondern auch Freiheit!

Neue Freiräume

Wir fingen an, unsere Freiheit als kinderloses Ehepaar bewusst zu nutzen und zu genießen. Inzwischen empfinden wir unser Leben ohne Kinder nicht mehr als Manko. Wir sind deswegen nicht arm, sondern eben "anders reich". Wir haben viele Möglichkeiten für gemeinsame Unternehmungen, Veranstaltungen und Reisen.

Seit einigen Jahren führen wir Seminare mit kinderlosen Ehepaaren durch. Als Betroffene kennen wir alle Aspekte des Problems "Kinderlosigkeit" aus eigener Erfah-

rung. So können wir manchen in dieser schwierigen Situation so weiterhelfen, dass sie lernen, mit ihrem empfundenen Defizit umzugehen und schließlich eine neue Perspektive für ihr Leben finden, neue Ziele und neue Aufgaben entdecken. Manche Erfahrungen im Leben machen wir wohl nicht nur für uns selbst, sondern auch im Hinblick auf andere.

Manchmal werden wir gefragt: "Ist man denn irgendwann einmal ganz darüber hinweg?" Das kann unterschiedlich sein. Manche empfinden auch nach vielen Jahren immer noch Schmerz über ihre Kinderlosigkeit, der allerdings schwächer geworden ist und die Lebensfreude nicht mehr so beeinträchtigt. Für uns selber können wir feststellen: Ja, wir sind darüber hinweg. Das schließt nicht aus, dass es seltene Augenblicke gibt, wo sich noch mal Wehmut meldet, etwa wenn wir beobachten, wie die Kinder unserer Freunde jetzt erwachsen werden. Mit ihrer Weltsicht, ihren Plänen und Fähigkeiten fordern sie ihre Eltern heraus. Das ist sehr spannend, und das vermissen wir.

Kinderlosigkeit – weit mehr als nur eine negative Erfahrung

Nachdem wir das Kapitel "Kinderwunsch" längst abgeschlossen haben, denke ich: Für uns beide war das eine ganz wichtige Erfahrung. Meinem Mann und mir war bis dahin in unserem Leben eigentlich alles gelungen, was wir uns vorgenommen hatten. Wir hatten alles erreicht, was wir wollten. Aber an diesem Punkt mussten



wir lernen: Es geht nicht alles nach Wunsch; manches ist einfach nicht machbar. Das war unsere persönliche Erfahrung zum Thema "mit unerfüllten Wünschen leben". Mit dieser Aufgabe sieht sich jeder früher oder später konfrontiert. Wir sind froh, dass wir das gemeinsam getragen und bewältigt haben und uns diese Erfahrung als Ehepaar fester verbunden hat. Man kann mit diesem unerfüllten Wunsch leben, ohne auf Dauer unzufrieden oder bitter zu werden. Es geht darum, ein ganzes Ja zu finden zu dem anderen Weg und ein anderes Aufgabenfeld zu finden, wo unsere persönlichen Gaben zur Entfaltung kommen.

Kinderlos bedeutet keineswegs "unfruchtbar" zu sein. Vor etlichen Jahren haben wir beide eine Ausbildung als Lektoren gemacht und dürfen seitdem Gottesdienste halten. Das Bibelwort, das uns bei der Einführung in diesen Dienst zugesprochen wurde, hat mich seitdem begleitet und ist so etwas wie ein Lebensmotto geworden. Jesus sagt: "Ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt, und eure Frucht bleibe!" Gott will, dass unser Leben Frucht bringt! Und das gilt, wie die Lebensumstände auch immer sein mögen.

Autor unbekannt

Die Kirche im Sarg

Heutzutage stehen wir Yondertoner – ich sage das mit einem gewissen Lokalstolz – in dem Ruf, eine christliche Gemeinde zu sein. Und zwar nicht im Sinne einer erheuchelten, engstirnigen Frömmerei, sondern in einer schlichten, freundlichen, hilfsbereiten Art und Weise. So war es aber nicht immer.

Kalte Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit, das war die Atmosphäre hier in Yonderton, als der Pfarrer H. Wright sein Amt antrat. Am ersten Sonntag predigte er in einer völlig leeren Kirche. Am zweiten Sonntag war es genauso. Und wenn der junge Pfarrer an den Werktagen seine Gemeindeglieder besuchte, um die kalte Gleichgültigkeit zu überwinden, erging es ihm nicht besser. "Die Kirche ist tot", sagte man ihm, "tot, ohne irgendwelche Hoffnung auf Wiederbelebung."

Aber – am Donnerstag nach jenem zweiten trostlosen Sonntag geschah's, dass eine Anzeige in der Zeitung erschien. Sie stand als erste Nachricht in der Spalte "Neues aus Yonderton" und war in Form einer Todesanzeige gehalten. Sie lautete: "Mit dem Ausdruck tiefsten Bedauerns und mit Zustimmung seiner Gemeinde meldet H. Wright, Pfarrer zu Yonderton, den Tod der Kirche St. Francis zu Yonderton. Trauer- und Gedächtnisfeier finden am Sonntagmorgen um 11 Uhr statt. Die Bewohner Yondertons sind hiermit herzlich eingeladen, an diesem letzten Akt ihrer Dorfkirche teilzunehmen."

Es braucht wohl kaum erwähnt zu werden, dass sich diese Zeitungsnachricht wie eine

Sensation verbreitete. Die Ansichten hierüber waren verschieden: Einige Leute meinten, es sei weiter nichts als Geschwätzigkeit des neuen Pfarrers, andere glaubten, der Pfarrer sei nicht ganz klar. Was aber auch immer geredet werden mochte, eines war sicher: Die Zeitungsanzeige hatte erreicht, was sie erreichen sollte. Am Sonntag, schon früh um 10 Uhr, erlebte Yonderton eine wahre Invasion. Um halb elf Uhr war die bis dahin verachtete und stark verschmutzte Kirche gedrängt voll.

Als ich die Kirche betrat, sah ich sogleich einen Sarg auf einer Bahre vor dem Altar stehen. Es war ein schlichter Eichensarg, nur mit einem vergoldeten Kreuzifix geschmückt. Und obwohl es ein heller, sonniger Tag war, wirkte das Innere der Kirche durch die verschmutzten Fenster und durch die dunkle Kleidung der dichtgedrängten Anwesenden melancholisch und bedrückend. Im krassesten Gegensatz zu diesem düsteren Hintergrund stand der Sarg im goldenen Sonnenlicht. Da einige Dachziegel fehlten, konnten die Sonnenstrahlen mühelos durch das Netz von Spinnweben im Dachstuhl hindurchdringen. Pünktlich um 11 Uhr bestieg der Pfarrer die Kanzel; nachdem er einige Augenblicke mit gesenktem Haupt in stillem Gebet verweilt hatte, hob er an zu sprechen:

"Meine Freunde, bevor wir mit unserer Trauerfeier beginnen, möchte ich eine Bitte äußern: Ich habe nicht die Absicht, auswärtigen Kirchgängern den Zutritt zu

dieser Kirche zu wehren, aber bei dieser einen Gelegenheit bitte ich alle, die nicht in unserer Gemeinde wohnen, das Gotteshaus zu verlassen, um unseren Gemeindegliedern Platz zu gewähren.“ Einige Augenblicke herrschte tiefes Schweigen, dann erhoben sich viele der Anwesenden und verließen die Kirche.

Auch der Pfarrer ging hinaus, und wir hörten, wie er die eigenen Gemeindeglieder, die keinen Platz mehr gehabt hatten, einlud, hereinzukommen. Sie kamen in Scharen. Alle Plätze waren besetzt, und in den Gängen stand man dichtgedrängt beieinander.

„Meine Freunde“, begann der Pfarrer, „ich hoffe, dies ist das erste und letzte Mal gewesen, dass ich vor auswärtigen Kirchgängern die Türen dieser Kirche schließe; aber ich war der Meinung, das, was ich Ihnen heute zu sagen habe, sei eine private Angelegenheit, nur für unsere kleine Gemeinde bestimmt. Wenn ich Sie nun bitte, nicht über die Sache außerhalb der Gemeinde zu reden, so habe ich nur die Absicht, keine unwürdige Schwätzerei hierüber entstehen zu lassen.“

Nun begann der Pfarrer in einer Art Amtston zu sprechen. „Sie haben es mir klargemacht, dass Sie ernstlich davon überzeugt sind, unsere Kirche sei tot. Sie habe auch keinerlei Hoffnung auf Wiederbelebung; ich möchte nun diese Ihre Meinung auf die letzte Probe stellen. Bitte gehen Sie alle, einer nach dem anderen, an diesem Sarg vorüber und sehen Sie sich den Toten an; dann verlassen Sie die Kirche durch das Ostportal.“ Alle Augen waren auf den Sarg gerichtet. „Danach werde ich die Trauerfeier allein beschließen. Sollten aber einige unter Ihnen ihre Ansicht än-

dern, und wären auch noch so wenige unter Ihnen der Meinung, eine Wiederbelebung der Kirche sei vielleicht doch noch möglich, dann bitte ich diese, durch das Nordportal wieder hereinzukommen. Statt der Trauerfeier würde ich dann einen Dankgottesdienst halten.“

Ein bedrückendes Schweigen folgte diesen Worten. Der Pfarrer trat an den Sarg und öffnete ihn.

Einer der letzten in der Prozession war ich, und so hatte ich Zeit genug, darüber nachzudenken: Was ist eigentlich die Kirche, woraus besteht sie? Wer wird wohl in dem Sarg liegen? Wird es vielleicht ein Bild des gekreuzigten Heilandes sein? Aber nein, das kann nicht sein; denn auf den Tod des Herrn ist ja die Kirche gegründet. Lebt denn die Kirche überhaupt? Und wenn sie lebt, kann sie sterben?“ Ähnliche Gedanken hatten vielleicht meine Nachbarn, denn ich merkte, dass uns ein Schauern und Gruseln überkam, je mehr wir uns dem Sarg näherten. Dazu erschreckte uns ein schrilles Knarren und Quietschen, das Nordportal drehte sich in seinen verrosteten Angeln, herein trat eine kaum zu zählende Schar.

Und nun war es soweit, dass ich die tote Kirche sehen sollte. Unwillkürlich schloss ich die Augen, als ich mich über den Sarg beugte. Als ich die Augen öffnete, sah ich nicht die ganze Kirche kalt und leblos im Sarg liegen, sondern nur – eines ihrer toten Glieder: ich sah mich selbst – im Spiegel.

Entnommen aus: Axel Kühner (Hg.), Gut und gerne. Überlebensgeschichten nicht für jeden Tag, Aussaat-Verlag Neukirchen-Vluyn, 2. Aufl. 1997. Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung des Verlags

Die Mitglieder des Landesvorstands

Schmückle, Werner, Pfarrer

Vorsitzender

Dürnauer Weg 26B

70599 Stuttgart

Tel. 07 11 / 4 51 58 24 privat

07 11 / 2 06 82 68 dienstlich

Fax 07 11 / 4 51 58 25 privat

07 11 / 2 06 83 45 dienstlich

eMail familie.schmueckle@t-online.de

Maihöfer, Elke, Pfarrerin z.A.

Stellvertretende Vorsitzende

Bei der Kirche 8

72224 Ebhausen

Tel. 07458 / 384

Fax 07458 / 985578

eMail ecmaihoefer@gmx.de

Ellinger, Hartmut, Dekan

Stellvertretender Vorsitzender

Widerholtplatz 4

73230 Kirchheim/Teck

Tel. 07021/ 9203021 oder

07021/75036

Fax 07021/ 9203050

eMail hartmut.ellinger@gmx.de

dekanat@evki-kirchheim.de

Birkenmaier, Wilhelm, Ingenieur

Rappenruhweg 26

71384 Weinstadt

Tel. 07151/66545

eMail wilhelm.birkenmaier@

t-online.de

Bräuchle, Johannes, Pfarrer

Möwenweg 57

70378 Stuttgart

Tel. 0711/6402152

Fax 0711/6402161

johannes.braeuchle@

stuttgart.de

Eißler, Dr. Friedmann, Pfarrer z.A. Wiss. Ass.

Hölderlinstr. 5

72581 Dettingen/Erms

Tel. 07123/889029

Fax 07123/889029

eMail friedmann.eissler@t-online.de

Frauer, Hans-Dieter, Journalist

Hauffstr. 24

71083 Herrenberg

Tel. 07032/92904

Fax 07032/941075

eMail hans-dieter.frauer@web.de

frauer.hans-dieter@t-online.de

Hartmann, Bärbel, Pfarrerin

Ludwigstraße 3

72639 Neuffen

Tel. 07025/5093

Fax 07025/5091

eMail baerbel.hartmann@t-online.de

Hausding, Dr. Christel, Pädagogin

Schießmauer 23

89129 Langenau

Tel. 07345/22990

Fax 07345/6290

eMail Hausding@t-online.de

Klingler, Renate

Gabriel-Biel-Platz 2

72574 Bad Urach

Tel. 07125/9467228

Fax 07125/9467230

eMail dekanat.urach@t-online.de

Lämmer, Stefan, Pfarrer

Pliezhäuser Str. 12

72124 Pliezhäuser

Tel. 07127/972305

Fax 07127/972306

eMail Pfarramt.Gniebel@gmx.de

Schäffer, Andreas, Pfarrer
Keltergasse 21
74389 Cleebronn
Tel.: 07135 / 6519
Fax: 07135 / 930532
andreas.schaeffer@kirche-cleebronn.de

Schmid, Hartmut, Pfarrer Studienleiter
Ludwig-Krapf-Str. 5
72072 Tübingen
Tel. 07071/70050
Fax 07071/700540
eMail h.schmid@bengelhaus.de

Schneider, Inge
Leintelstr. 33
71409 Schwaikheim
Tel. 07195/53052
Fax 07195/9576960
eMail Inge-Schneider@t-online.de

Sigloch, Markus, Pfarrer
Obere Kirchgasse 12
71665 Vaihingen/Enz
Tel. 07042/32929
Fax 07042/840951
eMail markussigloch@web.de
Evang.Kirchengemeinde-
Horrheim@t-online.de

Sommer, Walter, Geschäftsführer i.R.
Löwenstr. 106
70597 Stuttgart
Tel. 0711/764421

Stricker, Joachim, Pfarrer
Annastr. 13
71384 Weinstadt
Tel. 07151/997716
Fax 07151/997718
eMail pfarrer@jostricker.de

Volz, Werner, Verwaltungsdirektor i.R.
Kernerstr. 12
74405 Gaildorf
Tel. 07971/7028
Fax 07971/3673
eMail wernervolz@12move.de

Kraft Amtes:

Günter Wohlfarth, Rechner
Thomas-Mann-Str. 28
73655 Plüderhausen
Tel. 07181/82950
eMail gh-wohlfarth@t-online.de

Zehnle, Stephan, Diplomtheologe
Geschäftsführer
Lessingstr. 3
73760 Ostfildern
Tel. 0711/3411202
Fax 0711/3411201
eMail stephan_zehnle@web.de



B U C H B E S P R E C H U N G E N

Ulrich Heckel, Der Segen im Neuen Testament. Begriff, Formeln, Gesten. Mit einem praktisch-theologischen Ausblick, Verlag Mohr Siebeck, Tübingen 2002, 431 Seiten, EURO 39,00

Der Göppinger Pfarrer Dr. Ulrich Heckel hat in seiner Tübinger Habilitationsschrift eine umfassende und sorgfältige Untersuchung zur Bedeutung des Segens im Neuen Testament vorgelegt. Das Wortfeld "segnen", der Segensbegriff, die Segensformeln und die Segensgesten werden dargestellt. Das Wortfeld "segnen" umfasst im Neuen Testament die heilvolle Zuwendung Gottes von der irdischen Fruchtbarkeit über die Bewahrung und das Gelingen bis zur Gabe des ewigen Lebens. Dasselbe Wort wird aber auch auf der Seite des Menschen für die Antwort im Lobpreis und Dank an Gott gebraucht. Beide Aspekte erscheinen damit als zwei Seiten eines Beziehungsgeschehens zwischen Mensch und Gott. Inhaltlich bilden die kreatürlichen Erfahrungen von Segen, wie sie im Alten Testament eine wichtige Rolle spielen, den selbstverständlich vorausgesetzten Hintergrund. Das Neue im Neuen Testament ist, dass das Segensverständnis ganz vom Christusgeschehen her gefasst wird. Das "Erben des Segens" wird zum Inbegriff der Hoffnung auf das endzeitliche Heil. Auch die Gnadengabe des Geistes wird als Ausdruck des Segens verstanden.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Segensverheißung an Abraham und ihrer Aufnahme in verschiedenen Traditionen des Neuen Testaments. Für die Form des gottesdienstlichen Segens hält der Verfasser den Appell an Gott in der dritten Person, den Wunschcharakter der Verbform und die direkte Anrede der zu segnenden Person für sachlich angemessen. Dabei ist der Segen nicht ein bloßer Wunsch, sondern ein performatives Wort, das den Segen bewirkt, den es ausspricht. Als Segensgesten werden die Handauflegung, die Krankensalbung und das Erheben der Hände näher untersucht. Die Ergebnisse der Arbeit werden in einem Schlusskapitel gut lesbar zusammengefasst und praktisch-theologisch weiterbedacht. Es finden sich Exkurse über die Säuglingstaufe und zur Kindersegnung, sowie Überlegungen zum magischen Missbrauch des Segens, zur Frage der Bindung des gottesdienstlichen Segens an das ordinierte Amt, zum angemessenen Empfang des Segens, zur Bedeutung des Segens bei Kasualien und zu speziellen Segnungs- und Salbungsgottesdiensten. So ist ein hilfreiches Buch entstanden, das exegetisch fundierte Antworten auf die entscheidenden Fragen im Bereich des Segenshandelns der Kirche gibt.

Werner Schmückle

Calwer Bibellexikon, hg. von Otto Betz, Beate Ego und Werner Grimm in Verbindung mit Wolfgang Zwickel, zwei Bände mit jeweils 800 Seiten und mehr als 500 Abbildungen, ISBN 3-7668-3838-5. Calwer Verlag, Stuttgart 2003, EURO 90,00

Mehr als 40 Jahre nach seiner letzten Ausgabe ist das renommierte Calwer Bibellexikon in seiner sechsten Auflage erschienen. Das theologische Nachschlagewerk zur Luther-Bibel wurde völlig neu bearbeitet, genau 100 sachkundige Autoren haben in rund 3.600 Beiträgen die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse eingearbeitet. In allgemein verständlicher Sprache wird auf 1.600 reich bebilderten Seiten eine Fülle von Informationen zu sämtlichen Themen der Bibel vermittelt. In zwölfjähriger Arbeitszeit entstand das nun vorliegende, gefällig gestaltete, leser- und benutzerfreundliche Werk mit erstmals zwei Bänden.

Das erste Calwer Bibellexikon gab 1885 der damalige Verlagsleiter Hermann Gundert heraus. Es entwickelte sich rasch zum Standardwerk sowohl für Theologen wie auch für interessierte Nicht-Theologen. Es folgten immer neue Auflagen, zuletzt im Jahre 1959. Sie unterschieden sich nur geringfügig in der Art der Aufmachung, einem jeweils erweiterten Karten- und Bildteil und ergänzenden Literaturangaben. Das ist jetzt anders: zwischen der von 1959 und 1961 erschienen Auflage und heute liegt eine Zeit intensiver bibelwissenschaftlicher Forschung mit teilweise bahnbrechenden Erkenntnissen. Sie sind in das neue Bibellexikon eingearbeitet worden. Es kann so durchaus den Anspruch erheben, ebenfalls zum Standardwerk zu werden.

Hans-Dieter Frauer

Helmut Burkhardt, Ethik Teil IV/I - Das gute Handeln (Materialethik), 234 Seiten, ISBN: 3-7655-9477-6, Brunnen Verlag, Gießen 2003, EURO 19,95

Nach der "Einführung in die Ethik" ist dies der zweite Band von Helmut Burkhardt (Dozent für Systematische Theologie am Theologischen Seminar St. Chrischona bei Basel), der sich als grundlegendes Werk zur christlichen Ethik versteht. Er wendet sich der Frage zu: Welches Verhalten ist gut? Welche Verhaltensweisen entsprechen dem biblischen Wort?

In seinem ersten Hauptteil ("Überlegungen zum Aufbau inhaltlicher Ethik") wird zuerst der Begriff der Tugend bedacht. Anschließend wendet er sich nach einer kurzen Überlegung über die Gottesfurcht dem Doppelgebot der Liebe zu. Helmut Burkhardt zeigt die Parallelität zwischen dem Doppelgebot der Liebe und dem Dekalog auf. Entsprechend der reformierten Zählweise sieht er im Bildergebot ein eigenständiges Gebot, das er ganz im lutherischen Sinn als Konkretion des 1. Gebotes versteht. Was die lutherische Tradition als 9. und 10. Gebot bewertet, fasst er zu einem Gebot zusammen. Die Liebe zu Gott versteht Helmut Burkhardt als Antwort auf die vorlaufende Liebe Gottes (S. 37). Die Liebe Gottes entfaltet er im zweiten Hauptteil unter der Überschrift "Religionsethik" in der Erläuterung der ersten Gebotstafel. Klar gegliedert geht er bei jedem Gebot zuerst der Frage nach: Worin besteht der historische Sinn des Gebotes? Danach stellt er sich der Frage: Was ist die gegenwärtige Bedeutung des Gebotes? In einem dritten großen Hauptteil wendet sich Helmut Burkhardt der "Humanethik" zu und damit den ersten drei Geboten der

zweiten Tafel, wobei in diesem ersten Teilband nur zwei Gebote bedacht werden. In der Auslegung dieser beiden Gebote finden viele moderne ethische Fragen eine klare und begründete Klärung. Sicher kann man in Detailfragen auch mal zu einer anderen Meinung gelangen. Ist die heterologe Insemination eine subtile Form von Ehebruch (S. 126)? Als zusammenfassendes Urteil steht für mich ohne Zweifel fest, dass dieses gut verständliche Werk viele moderne ethische Fragen darstellt und eine biblisch begründet sowie abgewogene Antwort wagt.

Stefan Lämmer

NACHRUF

Im Dezember hat uns die Nachricht vom Heimgang unseres ehemaligen Mitglieds des Landesvorstands

Albrecht Röcker

aus Löchgau erreicht. Albrecht Röcker war Gründungsmitglied der Evangelischen Sammlung. 21 Jahre lang bis 1992 war er als Rechner der Sammlung tätig. Bis 1997 war er Mitglied des Landesvorstands. Er hat mit großer Treue und Sachverstand die Arbeit der Sammlung mit geprägt. Wir gedenken seiner in großer Dankbarkeit.

*Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande,
dass sie bei mir wohnen.*

Psalm 101,6

Besuchen Sie uns auch im Internet

<http://www.evangelische-sammlung.de>

Dort finden Sie alle wichtigen Informationen über die Evangelische Sammlung, aktuelle Termine, können frühere Rundbriefe, Jahresgaben, Dokumentationen und andere Texte z.T. als PDF-Dateien downloaden usw.

Impressum

Herausgeber:	Evangelische Sammlung in Württemberg e.V., Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen) Internet: www.evangelische-sammlung.de
Vorsitzender:	Pfarrer Werner Schmückle, Dürnauer Weg 26B, 70599 Stuttgart-Birkach
Stellvertretende Vorsitzende:	Dekan Hartmut Ellinger, Widerholtplatz 4, 73230 Kirchheim/Teck
Geschäftsstelle:	Pfarrerin z. A. Elke Maihöfer, Bei der Kirche 8, 72224 Ebhausen Dipl.-Theol. Stephan Zehnle, Lessingstr. 3, 73760 Ostfildern (Nellingen), Tel. (0711) 34 11 202, Fax (0711) 34 11 201. eMail: stephan_zehnle@web.de Bestellung weiterer Exemplare des Rundbriefes bei der Geschäftsstelle.
Redaktion der Rundbriefe:	Werner Schmückle (V.i.S.d.P.), Hartmut Ellinger, Hans-Dieter Frauer, Renate Klingler, Elke Maihöfer, Stephan Zehnle Der Rundbrief erscheint viermal jährlich.
Konto:	Evangelische Sammlung in Württemberg Evang. Kreditgenossenschaft Stuttgart (BLZ 600 606 06) Kto 414 271
Rechner:	Günter Wohlfarth, Thomas-Mann-Str. 28, 73655 Plüderhausen
Layout/Satz:	Art Office, Martin Lang, Walddorfhäslach
Druck:	Druckerei Fischbach, Reutlingen